

## 7. Ostersonntag Apg 1,12-14 Einmütig im Gebet

Vielen ist in diesen acht Wochen ohne öffentliche Gottesdienste bewusst geworden, was ihnen das gemeinsame Gebet bedeutet. Natürlich kann man auch daheim beten, eine Kerze anzünden, die Bibel aufschlagen, das Gotteslob in die Hand mitbeten und am Fernseher die Messe mitfeiern und wenigstens auf diese Weise, wenn auch allein im Wohnzimmer, teil haben an der Gemeinschaft der Katholischen Kirche. Aber viele haben die echte, physische Gemeinschaft vermisst, vielleicht auch, weil in der Familie sonst niemand mitmacht.



*„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet!“* so heißt es von den Aposteln und den Jüngerinnen und Jüngern Jesu.

Das Gebet spielt eine zentrale Rolle in den heutigen Lesungen am 7. Ostersonntag. Jesus, der scheidende Erlöser betet in seinem Abschiedsgebet für seine Jünger, die er in der Welt zurücklässt, d.h. auch für uns, für jede und jeden von uns.

Die Jünergemeinde ist nach der Himmelfahrt Jesu Christi im Obergemach versammelt.

*„Sie gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben... Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“*

Bevor sich die Jünger ans Werk machen, die Sendung, die ihnen Jesus aufgetragen hat, umzusetzen, gehen sie in Klausur.

Man könnte auch sagen: Sie begeben sich in Quarantäne, nicht gezwungenermaßen, sondern freiwillig. Sie tun das, was in ihrer Situation notwendig ist. Sie erwarten die Gabe des Heiligen Geistes, die Jesus ihnen verheißen hat.

*„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!“ Apg. 1,8.*

Bevor sie in Aktion treten, Entscheidungen treffen, pastorale Konzepte entwickeln, die Mission organisieren, beten sie, einmütig. Die Apostel setzen vor die Aktion das Gebet. Der erste Schritt am Beginn der Kirche ist das einmütige Gebet.

Sie kamen zusammen im Obergemach und „*sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen*“, gemeint sind dieselben Frauen, die unter dem Kreuz Jesu ausharrten und die am Ostermorgen zum Grab kamen und als erste die Botschaft vom Auferstandenen hören durften.

„*Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet.*“

„*Einmütig*“, so hebt Lukas hervor, verharrten alle im Gebet. Wenn man für zehn Tage in Quarantäne – und noch dazu auf beengtem Raum in einem Obergemach zusammen ist, dann kann es schon vorkommen, dass man sich gegenseitig auf die Nerven geht. Den Lagerkoller kennen viele, die sich in Quarantäne begeben mussten, wenn Wochenlang die Kinder nicht in den Kindergarten oder in die Schule können.

Einmütig – das scheint unter den Jüngern Jesu selbstverständlich. Aber so selbstverständlich ist das nicht, wenn wir uns diese Apostel und anderen Jünger genauer anschauen. Alle elf Apostel nennt der Evangelist Lukas namentlich, und zwar immer paarweise: Petrus und Johannes, beide Fischer am See Genesaret, Petrus der Sprecher der Apostel, dem Jesus diesen Namen „Fels“ gegeben hatte. Aber wenn es darauf ankam, war auf ihn dennoch kein Verlass, da er Jesus dreimal verleugnete. Johannes, der Lieblingsjünger.

Da ist ein Matthäus, ein ehemaliger Zolleinnehmer aus Kapharnaum, der vor seiner Berufung zum Jünger mit der römischen Besatzungsmacht kollaborierte, und ein Simon, der den Beinamen „Zelot“ hat. Er gehörte wohl, wie sein Spitzname sagt, zu der Bewegung der Zeloten, den Eiferern, das waren jüdische Nationalisten, die die Römer mit Gewalt aus dem Land vertreiben wollten. Das waren politische Extreme wie heute die Anhänger der Linkspartei und die Anhänger der AfD.

Dazu noch die Brüder Jesu und die Frauen, eine ganz bunte Schar von Leuten, wie sie unterschiedlicher kaum sein können. Bei aller Unterschiedlichkeit, was ihre Herkunft angeht, ihr Temperament, ihre politische Einstellung usw. Sie gehörten zusammen und wussten sich verbunden in Jesus Christus, der sie erwählt hat. „*Sie verharrten einmütig im Gebet*“, einmütig, weil sie nicht auf ihre Interessen fixiert waren, und auch nicht aufeinander, sondern weil sie ihr Herz auf Gott hin ausgerichtet hatten, auf die gemeinsame Mitte. In dem Tafelbild eines Kölner Altars ist es Christus, der in der Eucharistie die Mitte der Kirche darstellt.

Auch in der Kirche von heute sind ganz unterschiedliche Menschen zusammen: Alte und Junge, solche, die auf Reformen drängen und andere, die sich der Tradition verpflichtet wissen. Nicht immer geht es da so einmütig zu. Da gibt es Spannungen, Meinungsverschiedenheiten, bisweilen offenen Streit. Das gab es auch unter den Aposteln und in der Urgemeinde. Die Apostelgeschichte berichtet mehrmals von „heftigen Auseinandersetzungen“. Aber trotz allem hielten sie fest an der Gemeinschaft und im gemeinsamen Gebet.

„*Sie verharrten dort einmütig im Gebet.*“

Mitten unter dieser Gruppe von Betern sitzt die Gottesmutter Maria und betet mit. Maria ist die einzige in diesem Kreis, die schon wusste, was mit dem Heiligen Geist war. Sie war schon vor Pfingsten mit dem Heiligen Geist erfüllt war. Ihr hatte der Engel bei der Verkündigung gesagt: *„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“* Sie wusste aus eigener Erfahrung, wie das ist, wenn der Heilige Geist kommt. Und darum betet sie zusammen mit den Jüngern um diesen Heiligen Geist.

Diesen Geist braucht die Kirche, brauchen wir als Christen auch heute, in den Herausforderungen unserer Tage. Der Geist Gottes kann da ankommen, wo sich Menschen ihm öffnen, ihn rufen: „Komm!“ Der Heilige Geist ist Geschenk des Himmels und er will erbetet werden.

Nur im Gebet, v.a. im gemeinsamen Gebet vereint können wir die Kirche erneuern und etwas in der Welt bewegen.